

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 14

Artikel: Der Mensch fragt
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch fragt

Der Mensch fragt:

„Über die tausend Wellen im Meer,
Die da schaukelnd sich dehnen und heben,
Sage mir, Seele, wo kommen sie her?
Was ist ihr Ziel und ihr Streben?“

Weißt du, wann erst sich die erste hob,
Um staunend lichtwärts zu gleiten,
Weißt du, wann sie sich der zweiten verwob
Im Umfang einst der Zeiten?“

Und die Seele sagt:

„Ich weiß nur eins, oh Menschenkind,
Du Atem im Lebenstraume,
Ich weiß, daß die Dinge unendlich sind
Im weiten Weltenraume.“

Weiß niemand, wann der Anfang war,
Weiß niemand auch das Ende,
Doch alles, was da ist und war, auf immerdar,
Behüten Gottes Hände.“

Johanna Siebel

Satirische Chronik

„Kunststipendien. Bern, 22. März. Der Bundesrat hat für die Ausrichtung von Stipendien und Aufmunterungspreisen für Künstler der angewandten Kunst eine Subvention von 3900 Franken zugesprochen.“

Kann es der Bundesrat wirklich verantworten, einen solchen enormen Betrag für Kunststipendien auszugeben! Solche Aufmunterungen gehen einfach zu weit und könnten mit der Zeit dazu führen, daß sich eventuell noch ein zweiter Schweizer für die angewandte Kunst interessieren und begeistern würde, und wir dadurch in den Verdacht eines kunstfördernden Staatswesens kämen. — Ja, und was gedächte dann der Bundesrat zu tun, wenn dann zwei Schweizer auf Kunststipendien hofften? — Also wehre man den Anfängen und bewillige lieber nichts!

Das „Rote Treffen“.

Als durch die Bundesratsbeschlüsse verboten werden namentlich betrachtet: „am 24. März 1929: Versammlungen und Umzüge, deren Zweck offensichtlich vom Verbote nicht betroffen wird, auf Straßen und Plätzen, die Abhaltung von Demonstrationsversammlungen in öffentlichen Lokalen, das Halten von Reden auf Straßen und Plätzen, das Herumtragen von Fahnen, Standarten, Emblemen, Plakaten und dergleichen, die offensichtlich vom Verbote nicht betroffen werden“.

Da die älteste Erde-Republik und Demokratie immer mehr in innerste Widersprüche gerät und die fundamentalen Blöcke der Verfassung sich so langsam mit schillerndem Moos überziehen, wäre es vielleicht doch gut, eine Studienkommission zu Petrus dem himmlischen Innenminister abzuschicken um zu erfahren, wie er es mit seinen politischen Heiligen eigentlich hält. Ob er Umzüge und Halten von Reden politisch

Gleichgesinnter auf öffentlichen Plätzen duldet, und wie er sich weißen, roten oder schwarzen Treffen gegenüber verhält. Da er sich nun schon etliche Jahre auch mit extrem politischen Ankömmlingen abgeben muß, wäre es vielleicht doch möglich, daß, wer weiß, sogar unsere trotz unseres Alters älteste Demokratie etwas von ihm lernen könnte!

Kinden



Das ist schon lange her und könnte heute nicht mehr passieren. Deshalb darf ich es wohl erzählen.

Unser Lehrer Kümmerli war ein gepriesener Mann, hatte sieben Kinder, einen fargen Lohn und die gefehlteste Schulkasse, die man je gesehen hat.

Ist es da verwunderlich, daß unser Kümmerli auch einen brüchigen Geduldssaden hatte? Und daß er öfter, als uns nötig schien, wild wurde? Sehr wild konnte der Kümmerli werden. Donnerwetter, konnte der Kümmerli wild werden!

Wie lange die Sache mit der Torte her ist, mögen Sie ermessen, wenn ich Ihnen sage, daß damals die Schüler ihren Lehrern noch Geburtstags-Gabentische richteten. Unserem Kümmerli war es zu gönnen, daß wir mehrere Buben reicher Zürcher Familien in der Klasse hatten, die sich nicht lumpen ließen, wenn es galt, den Geburtstag-Beitrag und den vollen Familiennamen in eine Liste einzutragen. (Zu Handen des Lehrers, nebenbei bemerkt.)

Am 24. Oktober hatte der Kümmerli seinen Geburtstag.

Am 23. Oktober 1901 hatte die gefehlteste

Klasse, die man je gesehen hat, ihren gefehltesten Tag.

Und der Kümmerli wurde so wild, als er nur werden konnte, und schrie schließlich: „Und soll mir keiner morgen gratulieren! Und soll mir keiner etwas schenken wollen! Lausbände, Schöpslöffel, traurige! Unter das Pult wisch ich Euch den ganzen Krempel, wenn etwas drauffsteht, Lausbände. Und rühr's nicht an! Lausbände!!!“

Ich weiß noch sehr genau, daß er so und nicht anders sagte, und daß es mir nicht ganz logisch gefaßt schien.

Ich saß auf der zweitvordersten Bank und gedachte morgen alles in der Nähe und sorgfältig zu betrachten, was sich ereignen werde, denn wir hatten Großes vorbereitet.

Der 24. Oktober kam. Wir hatten eine achteilige Torte auf das Pult gelegt, in jeden Achtel ein sage und schreibe Zwanzigergoldstück gesteckt, so, daß es gut hervorguckte.

Und dann kam der Kümmerli.

Und bewies, daß seine Drohung vom 23. Oktober 1901 nicht geheuchelt war. Wurde rot, schritt drohend zum Pult, schrie: „Ich aber sage Euch... und holte mit der Rechten weit und wuchtig aus und hieb... ja hieb seine Augen plötzlich fest in die Torte, fuhr dann mit diesen feinen Augen rund um die Torte herum, dreimal, viermal, immer schneller, und wurde noch viel röter. Pah, war das ein Rollen! Geßler hätte den Kümmerli darum beneidet. Ich sage ja, ich saß in der zweitvordersten Bank und ließ mir nichts entgehen.“

Der Hieb blieb ungehauen. Der Kümmerli fand zuerst den Rank mit dem gezückten Arm und dann mit der zornigen Rede und fuhr also fort: „... sage Euch, daß ich dieses eineallerletzte Mal will Nachsicht und Geduld walten lassen und danach trachten, nicht einzubüßen den Glauben an Euch und daran, daß noch etwas Gutes könnte stecken in — in — Euch, Ihr — Ihr — seid noch jung und modelationsfähig.“

In diesem letzten weichen Wort fand er den eigentlichen Uebergang zu einer milden Tonart.

Und er las uns nachher den ganzen Vormittag schöne Geschichten vor.

RAUCHT

PONY
BURGERS MILDE STUMPEN
Nikotinschwach und doch aromatisch
Gelbe Packung 80 Cts. — Weiße Packung Fr. 1.—,
Feine Derby Burger 10 Stück Fr. 2.—.

Nur im Weinrestaurant
HUNGARIA
Zürich, Boatengasse 11 - Basel, Freiestraße 3
trinkt man den edlen Tokayer und feurigen Stierenblut. Inh.: Heiri Meier.